

Predigt zu Hiob 31, 33+34

„Wofür Gottes Herz schlägt – Wahrhaftigkeit“

„Chris, hast du daran gedacht, die Frau von der Stadt anzurufen? Was hat sie denn gesagt?“ Und es geht los, es rattert in meinem Kopf! Frau? Stadt? Anrufen? Ich? Warum?

Ich denke zum Glück schnell und habe meine Miene unter Kontrolle, so dass mir mein Gegenüber nicht anmerkt, was für Hochleistungs-Denkprozesse gerade bei mir ablaufen.

Da fällt es mir ein – die Frau von der Stadt. Ja. Die sollte angerufen werden. Anscheinend von mir. Und ich erinnere mich auch, worum es dabei ging.

Ich sitze im Moment in zwölf Gremien, Arbeitskreisen, Vorständen oder Projektgruppen. Für jedes dieser zwölf Gremien, die sich teilweise 14tägig, teilweise nur 1x im Jahr treffen, gibt es Protokolle. Diese Protokolle sind zwischen zwei und 15 Seiten lang. Und jedes dieser Protokolle muss ich mindestens drei Mal lesen. Das erste Mal, wenn ich es bekomme, ob es richtig ist. Das zweite mal, wenn ich meine Aufgaben bearbeite, und das dritte mal vor der nächsten Sitzung, um mich vorzubereiten.

Jedes dieser Protokolle enthält eine ganz Reihe von Aufgaben, die die einzelnen Sitzungsteilnehmer erledigen müssen. Manche Protokolle sind gut geschrieben, da sieht man die Aufgaben auf den ersten Blick, bei anderen muss man sie erst mit der Lupe suchen.

Und ich bin echt gut darin geworden, den Überblick zu behalten, ich habe ein System erarbeitet, wie ich es schaffe, alle Aufgaben auch anzugehen und zu erledigen. Eigentlich.

„Hallo, Chris, schläfst du? Ich habe dich was gefragt: Hast du die Frau von der Stadt angerufen?“ Scheiße, nein, habe ich vergessen! Das wäre die ehrliche Antwort. Denn bei allen guten Systemen, es passiert mir immer wieder, dass mir mal die eine oder andere Aufgabe durchrutscht. Eigentlich kein Problem, oder?

„Die Frau von der Stadt? Äh, ja, habe ich. Also, ich habe es versucht, Zwei Mal. War leider nicht da! Ich bleibe dran, okay!“ Das ist, leider, meine tatsächliche Antwort. Und die ist schlicht gelogen! Und noch während ich das sage, ärgere ich mich. Ärgere ich mich über mich selber, dass ich wieder in diese Falle getappt bin. Niemand wird mir den Kopf abreißen, wenn ich mal etwas nicht erledige. Und trotzdem flüchte ich mich in Unwahrheiten. Schön doof. Ich mag mich da selber nicht.

Und da ist schon einiges besser geworden bei mir, und trotzdem bin ich da auf einem Weg. Weil ich weiß, dass Gott das wichtig ist. So wichtig, dass er es in Hiob 31 verewigt hat. Denn Unwahrhaftigkeit hat doofe Konsequenzen. Wahrhaftigkeit tolle Folgen. Und es passt einfach zu einem Gotteskind, im Licht zu leben. Darum möchte ich mir heute den Wert der Wahrhaftigkeit mit euch zusammen ansehen. Denn Gottes Herz schlägt für Wahrhaftigkeit.

Wir schließen heute die Predigtreihe über Hiob 31 ab. Wir haben uns 5 Predigten lang durch dieses Kapitel gekämpft und entdeckt, dass Werte wie Großzügigkeit, Nächstenliebe, Fürsorge, Reinheit für Gott total wichtig sind und sein Herz dafür schlägt. Und heute kommt dieser letzte Wert, die Wahrhaftigkeit, dazu.

Und da der Bibeltext heute wieder ziemlich kurz ist, schauen wir ihn uns in drei verschiedenen Übersetzungen an: zunächst Luther, dann die Gute Nachricht, dann abschließend die Hoffnung für Alle. Hier kommt der Bibeltext, Hiob 31, die Verse 33 und 34:

33 Hab ich meine Übertretungen, wie Menschen tun, zugedeckt, um heimlich meine Schuld zu verbergen,

34 weil ich mir grauen ließ vor der großen Menge und die Verachtung der Sippen mich abgeschreckt hat, sodass ich still blieb und nicht zur Tür hinausging? (Luther)

33 Ich habe nie versucht, wie viele andere, mein Unrecht vor den Leuten zu verbergen.

34 Ich hatte niemals Angst vor ihrem Reden; ich bin auch niemals stumm zu Haus geblieben, weil ich ihr Spottgeschrei gefürchtet hätte. (GNB)

33 Ich habe nie versucht, mein Unrecht zu verbergen oder meine Schuld geheim zu halten, wie alle anderen es tun.

34 Ich bin nicht stumm zu Hause geblieben aus Angst, dass meine Sippe mich verachten könnte; ich scheute nicht die große Menge. (HfA)

Auch heute gibt es, welche Überraschung, drei Punkte. Der erste Punkt behandelt Wahrhaftigkeit in der Form, wie wir sie in unserem Text vorfinden. In den nächsten beiden Punkten gehe ich dann wieder einen Schritt weiter und schaue, wie die restliche Bibel diesen Wert füllt.

Das war der ursprüngliche Plan. Denn das, was ich da im Text gefunden habe zum Thema Wahrhaftigkeit, ist eigentlich nicht das, was ich euch weitergeben wollte. Was zu unserer Predigtreihe passt. Was zu unserem Jahresmotto passt. Aber auf diesen Mittelweg hätte ich mich einlassen können.

Aber während der Vorbereitung wurde der erste Punkt immer größer. Und länger. Und ausführlicher. Ich konnte einfach nicht aufhören, daran zu arbeiten. Es lief wie von selbst, der Aufbau kam von alleine, die Geschichten und Beispiele flogen mir nur so zu. Und ich wurde immer unruhiger. Denn der Platz für das eigentliche, was ich sagen wollte, wurde immer weniger.

Heute ist Pfingsten. Und es gibt wieder keine Pfingstpredigt, dieses Mal bewusst, weil mir die Predigtreihe wichtiger war. Aber vielleicht ist es doch eine Pfingstpredigt. Weil der Heilige Geist mich da umgeleitet hat. Ich habe meine Arbeit dann noch mal unterbrochen und habe gebetet. Auf Gott gehört. Und beschlossen – ich glaube jetzt mal, dass der Heilige Geist uns heute was zu sagen hat. Etwas anderes, als ich eigentlich vor hatte. Ich habe keine Ahnung, was Gott damit jetzt bezweckt, für wen das ist. So was passiert mir nicht oft. Aber ich will mich darauf einlassen, gerade an Pfingsten, dass Gottes Geist heute sagt, was er gesagt haben will. Also, öffnet eure Herzen, prüft, was Gott heute für euch hat. Und ich bete, dass wir genau so reagieren wie die Hörer der Pfingstpredigt in Jerusalem, von denen in Apostelgeschichte 2, 37 berichtet ist: „Die Zuhörer waren bis ins Innerste getroffen. »Was sollen wir jetzt tun«, fragten sie. Möge Gott uns Ohren geben, wie Jünger hören! Also, heute nur ein Punkt. Wie gehen wir mit Sünde um – wie leben wir hier wahrhaftig?

1. Ich steh dazu!

Schauen wir uns den Text genauer an, merken wir, dass es sich beim Thema Wahrhaftigkeit, wie Hiob es hier fasst, vor allem darum geht, wie man mit seinen Verfehlungen umgeht. Wenn ich auf die Nase gefallen bin, wenn ich einen Fehler gemacht habe, wie gehe ich dann damit um? Was mache ich, wenn ich mit meinem Leben (mal wieder) dem Anspruch Gottes an seine Kinder nicht gerecht geworden bin? Wie gehe ich um mit Sünde – und daraus wird die Frage kommen, wie wir als Gemeinde mit Sünder und Sünde umgehen!

Hiob gibt das ja zu Protokoll, was Menschen da normalerweise tun: zudecken und die Schuld verbergen. Leugnen und verneinen. Bloß nicht dazu stehen, es bloß nicht öffentlich werden lassen.

Und dieses Verhalten scheint in uns drin zu liegen. Das müssen wir nicht erlernen, das scheint in unserem Menschsein mit drin zu sein. Man kann das ja schon bei kleinen Kindern beobachten. Ich könnte hier jetzt so einige Geschichten von meinen Kindern erzählen, das wäre aber unfair, die können sich ja nicht wehren. Darum erzähle ich lieber von mir und meiner kriminellen Energie als Kind:

Meine Mutter ließ mich mal alleine zu Hause, ich muss so sieben Jahre alt gewesen sein. Mama weg, Süßigkeitenschrank unbeaufsichtigt, wunderbar. Hier kam es zum ersten größeren Raubzug meiner späteren fast schon legendären Süßigkeiten-Räuber-Karriere. Ich habe die Packung mit den Fritt-Streifen geplündert. Das sind so Kaubonbons, die einzeln in Folie verpackt sind. Und ich habe in meinem Dilettantismus alles falsch gemacht: ich habe den Schrank, in dem die Süßigkeiten drin waren, offen gelassen. Den Stuhl, den ich davor stellen musste, um an die Süßigkeiten zu kommen, stehen gelassen. Und: ich habe alle Verpackungspapierchen einfach in meinem Zimmer verstreut. Amateur.

Meine Mutter am nach Hause und kam zu mir ins Zimmer. In dem Moment dämmerte es mir, dass ich mich wohl nicht so clever angestellt habe. Und habe in meiner Verzweiflung versucht, noch alle

Papiere zusammen zu raffen und unter mein Bett zu werfen. Als ich merkte, das wird nichts mehr (meine Mutter stand ja schon im Zimmer!), habe ich versucht, mich verzweifelt mit meinem Körper auf die Papierchen zu werfen. Hat aber auch nichts gebracht...

Ihr seht an diesen furchtbar dilettantischen Versuchen meiner Kindheit: Es liegt in uns Menschen drin, unser Verfehlungen zu verbergen. Sie zu verstecken. Nicht dazu zu stehen.

Warum ist das so? Ich denke, der erste und wichtigste Grund ist, weil man sich dafür schämt. Niemand mag es, wenn man wegen eines Fehlers, eines Vergehens angezählt wird. Scham treibt einen dazu, Dinge zu verheimlichen. Gott hat uns sein Gesetz ins Herz gegeben, wie es in Römer 2,15 heißt. Wir wissen, was richtig und was falsch ist. Wir spüren, wenn wir vor Gott weglaufen. Und wir schämen uns dafür.

Ich finde es immer wieder spannend, dass eine Empfindung von Kindern, die man zurecht weist, Scham ist. Sie schämen sich für ihr Verhalten. Und diese Scham, die sich auch bis ins Erwachsenenalter hält, treibt uns dazu, unsere Schuld zu verbergen. Weil wir nicht wollen, dass wir, im Übertragenen Sinne, nackt und entblößt vor anderen stehen. Das wäre ja schrecklich.

Der zweite Grund ist sicher Angst. Angst vor Strafe, Angst vor Konsequenzen, Angst vor sozialer Ächtung. Solange meine Schuld unbemerkt bleibt, brauche ich keine angst zu haben, dass mir deswegen etwas passiert. Das ist es, was wir auch im zweiten Vers des Predigttextes finden, die Angst vor der Sippe. Und wir alle wissen, Angst ist ein ganz schlechter Ratgeber, aber trotzdem hören wir sehr oft auf sie.

Oftmals kombinieren wir dann auch beides. Stellt euch eine Sünde vor, von der kein Mensch weiß. Die so euer am besten gehütetes Geheimnis ist. Wenn es so etwas bei euch gibt, dürfte bei dem Gedanken daran, und dann weiter gedacht, dass jetzt jeder wüsste, woran ihr gedacht habt, euch Angstschweiß auf die Stirn treten. Weil ihr euch schämt. Und Angst habt, was das für Folgen hätte. Gute Gründe, die Klappe zu halten!

Ihr merkt, es ist nur zu menschlich und auch logisch, seine Verfehlungen zu verbergen, nicht dazu zu stehen. Aber warum sollte man es denn dann anders machen? Warum sollten wir hier Hiob folgen und zu unserer Schuld stehen?

Die platte Antwort wäre jetzt natürlich wieder: weil Gott es so will. Das ist, mal wieder, richtig, aber reicht einfach nicht als Begründung. Klar tue ich Dinge auch aus Gehorsam Gott gegenüber, den hat er als mein Herr verdient. Aber ein Grund, warum ich Jesus so liebe ist, dass er mir keine sinnlosen Dinge aufbürdet. Sondern es gut mit mir meint. Und darum gibt es auch gute Gründe, zu seiner Schuld zu stehen, hier wahrhaftig zu leben. Gott hat sich was dabei gedacht, dieser Wert ist ihm nicht ohne Grund wichtig.

Das erste und wichtigste ist: bekannte Sünde verliert ihre Macht. Alles was im Dunklen, im Verborgenen passiert, wird weiter Macht über dich haben. Aber das, was ans Licht kommt, was ins Licht Gottes kommt, verliert seine Macht über dich. Der Teufel ist ein Meister darin, dich in Angst, Schrecken und Scham zu halten. „Oh weh, Chris, wenn das jemand von dir wüsste. Dann wäre aber alles aus. Schau bloß, dass das heimlich bleibt. Das darf nie jemand erfahren!“ Genau dieses Gefühl, was ich eben bei dir auslösen wollte, mit deinem Geheimnis, das du hütetest. Wenn das jemand erfährt, dann ist alles aus. Das ist eine Lüge. So lange du Sünde verheimlichst, es im Schatten lässt, wird diese Sünde Macht über dich haben. Dich gefangen halten. Dich knechten. Dir jede Chance nehmen, dich in diesem Bereich weiter zu entwickeln, hin zu einem Leben, das Gott ehrt und ihm gefällt. Die Ketten, die Satan hier verwendet, heißen Angst, Scham und Furcht.

Wenn Sünde aber bekannt wird, wenn sie ins Licht kommt, dann kann der Teufel dich verklagen wie er will, dann wird er keinen Griff mehr an dich bekommen – weil er kein Druckmittel mehr hat. Dann kannst du es anpacken, bearbeiten, dir Vergebung zusprechen lassen, dir Tipps holen – weil es keiner Heimlichkeit mehr bedarf. Nur dann hast du die Chance, diese Sünde mit der Hilfe des Heiligen Geistes hinter dir zu lassen!

Ich habe vor einiger Zeit einen Artikel über einen Mann mit pädophilen Neigungen gelesen. Wir brauchen gar nicht darüber zu reden, dass diese Neigung zutiefst falsch ist. Und dieser Mann litt

unter den Dingen, die er sich da angesehen hat – aber er konnte seine Finger nicht von diesen Bildern und Videos lassen. Und seine große Angst war, dass diese Medien irgendwann nicht mehr reichen und er im realen Leben zum Täter wird.

Irgendwann kam ihm dann die Polizei auf die Schliche – er wurde verhaftet. Und er beschreibt diese Verhaftung vor allem als eines: als eine riesige Befreiung. Jetzt war es endlich raus. Die Angst, der Verfolgungswahn, die Szenarien, die sich in seinem Kopf abspielten – alles vorbei. Es war öffentlich. Klar, er musste die Konsequenzen seines Tuns tragen, er wurde verurteilt. Aber er hatte eine Chance, eine Therapie zu machen. An sich zu arbeiten. Zu verhindern, dass er jemals zum Täter werden würde.

Und wenn das schon bei diesem Mann so ist, der Jesus, so weit ich weiß, nicht kennt – wie viel mehr sollte das dann bei uns so sein, die wir Kinder Gottes sind, des Vaters des Lichts?

Wenn wir eine Chance haben wollen, die Macht der Sünde in unserem Leben zu brechen, müssen wir sie ans Licht holen. Ehrlich werden. Wahrhaftig leben. Wie das gehen kann – kommt gleich!

Der zweite Grund, warum wir wahrhaftig werden sollten und unsere Schuld nicht mehr verdecken sollten ist die Beziehungspflege. Ihr kennt sicher den Spruch: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht!“. Das gilt sicherlich für „normale“ Lügen, vielleicht ist es sogar noch dramatischer, wenn es um das Verbergen von Schuld geht.

Ein recht harmloses Beispiel habe ich ja in der Einleitung geliefert. Wenn ich bei nicht erledigten Aufgaben nicht dazu stehe, sondern lüge, und das kommt mal raus, dann werden sich meine Mitarbeiter fragen, was sie mir denn überhaupt noch glauben können. Sie werden meine Arbeit in Frage stellen, es wird unsere (Arbeits-) Beziehung verschlechtern. Anders herum ist es befreiend zu merken, wenn man offen und ehrlich miteinander arbeiten kann.

Noch dramatischer finde ich es, wenn es dann um Vorbildwirkung geht. Als Micha und ich uns getrennt haben, habe ich über ein paar Ecken von einem jungen Ehepaar aus unserem Jugendverband gehört, dass sie gesagt haben: Wie soll unsere Ehe gelingen, wenn das bei denen schon scheitert? Das sah doch immer alles so gut aus?

Ich habe nie gelogen, was den Zustand unserer Ehe anging. Aber stellt euch vor, ich hätte zu all dem Übel immer behauptet, alles ist wunderbar und perfekt, obwohl ich gewusst hätte, dass es miserabel läuft? Dann wäre sämtliche Vorbildwirkung nicht nur dahin, sondern ins Gegenteil verkehrt.

Scheitern ist immer doof, auch für die anderen. Aber wenn ich offen und ehrlich damit umgehe, kann das meine Beziehungen stärken und andere Menschen näher zu Gott bringen. Darum – seid wahrhaftig!

Wir haben jetzt also gesehen, wie man es „natürlicherweise“ macht und warum man es besser anders machen sollte. Im nächsten Schritt möchte ich mir sozusagen die Rahmenbedingungen ansehen, die wir brauchen, um in diesem Bereich wahrhaftig leben zu können. Und hier kommt die Gemeinde ins Spiel.

Wichtigster Baustein, um einen Lebensstil der Wahrhaftigkeit etablieren zu können, sind andere Menschen. Alleine kann ich das nicht. Denkt an den letzten Punkt, die Öffentlichkeit. Ich brauche andere Menschen, die mich tagen, lieben, mir Vergebung zusprechen, die mich korrigieren, die mich motivieren, vor denen ich ehrlich werden kann. Das können einzelne Menschen wie beste Freunde oder auch Partner sein. Aber ein wesentlicher Bestandteil ist für mich die Gemeinde – wenn sie in diesem Bereich richtig lebt.

Ich habe in den dunkelsten Stunden meiner Trennungszeit erlebt, wie Telefonseelsorge mir oftmals zum Rettungsanker geworden ist. Da waren Menschen, die mir zugehört haben, denen ich auch zum 52. Mal meine Geschichte erzählen konnte und mir so Erleichterung verschaffen konnte.

Ich habe auch erlebt, dass Gott mich bei langen Läufen, ganz alleine im Wald, zur Buße gerufen hat und ich mitten in den erzgebirgschen Wäldern, auf die Knie gehen musste, weil er mich überführt hat.

Aber das sind die Ausnahmen. Sowohl dieses Reden Gottes ganz alleine als auch die Hilfe einer anonymen, mir unbekanntem Person sind nicht das „normale“. Der normale Weg Gottes, dies zu ermöglichen ist die Gemeinde.

Und ich weiß, dass Gemeinde oftmals nicht perfekt ist. Dass mancher jetzt die Augen verdreht und denkt: Ey, bei dem was ich erlebt habe in Gemeinde, da kannste aber vergessen, dass ich wahrhaftig lebe. Mag sein. Aber ich will mir von solchen Erfahrungen nicht das Ideal versauen lassen. Sondern viel mehr von dem ausgehen, wie Jesus Gemeinde sieht – und dazu beitragen, dass diese Gemeinde so ein Ort wird.

Und wenn Gemeinde das sein soll, wenn DIESE Gemeinde das für DICH sein soll, dann müssen in meinen Augen zwei Bedingungen erfüllt sein:

Das erste kennt ihr von mir: Diese Gemeinde muss ein Hospital für Sünder sein, kein Hotel für Heilige. Wer soll hier her kommen? Wer soll hier seinen Platz finden? Wer soll hier Heimat haben? Die Kaputten? Die Gescheiterten? Oder die, die schon alles unter den Füßen haben?

Das Hotel ist tausendmal schöner. Da riecht es besser, da steht nicht so viel medizinischer Kram rum, man sieht kein Leid und keine Kaputten. Aber leider habe ich da nichts zu suchen. Klar, Jesus hat mich heilig gemacht. Und dennoch bleibe ich Patient. Patient Jesu Christi. Ich bin auf seine Gnade angewiesen, aus seiner Gnade lebe ich. In einem Hotel für Heilige, die ihr Leben im Griff haben und Sünde nur noch vom Hören-Sagen kennen, habe ich nichts verloren.

In Markus 2, 17 sagt Jesus: „Da das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“

Sind wir dieses Hospital? Oder haben wir heimlich ein Hotel darauf gemacht? Darf man hier kommen, kaputt, unfertig, verletzt, gescheitert? Oder muss man erst alles auf die Reihe bekommen haben, um hier andocken zu können? Die richtige Antwort kennen wir alle – aber was leben wir? Nur in einem Krankenhaus kann ich zu meiner Krankheit stehen. Sie offen machen. Und mir helfen lassen. Nur hier sind Ärzte, Pfleger, Helfer. Sind wir Hospital für Sünder oder Hotel für Heilige?

Und das zweite ist damit ganz eng verwandt: Wir brauchen hier eine Kultur des Scheiterns. Es muss hier „normal“ sein, dass Dinge unperfekt sind. Es muss normal sein, sich hier vorne hinzustellen und auch über das zu reden, was man nicht schafft. Ich will eine Kultur, in der Sünder dazu stehen können, dass sie Sünder sind – und andere von ihnen lernen und sie zurecht bringen können.

Schönes, unverfängliches Beispiel. Ich frage mal in die Runde: Wer hat letzte Woche es nicht geschafft, an jedem Tag seine Stille Zeit zu machen? Wer traut sich sich zu melden? Ganz klar, Stille Zeit nicht zu machen ist keine Sünde. Aber es gibt Gemeinden, in denen kann man so was nicht öffentlich zugeben. Da hat Scheitern in geistlichen Fragen keinen Platz. Und diese Gemeinden haben Schiefelage! Wenn wir eine gesunde Gemeinde sein wollen, die Sündern Wahrhaftigkeit ermöglicht, brauchen wir diese Kultur des Scheiterns. Wir dürfen natürlich auch gerne davon reden, was alles super läuft bei uns, keine Frage. Aber eben auch, was nicht klappt. Haben wir diese Kultur?

So, jetzt biegen wir auf die Zielgerade ein. Zum Abschluss habe ich noch fünf ganz praktische Tipps dabei, wie wir dahin kommen können, wahrhaftig als Sünder zu leben – und damit Gott in riesigen Schritten näher zu kommen.

Tipp 1: Mach dir bewusst, dass du Hilfe, Öffentlichkeit und Wahrhaftigkeit brauchst. Alleine wirst du aus deiner Schuld, aus deiner Sünde, aus deinen Verstrickungen nicht heraus kommen. Wenn du Veränderung in deinem Leben willst, wenn du Jesus ähnlicher werden willst, dann brauchst du Wahrhaftigkeit. Ohne geht es nicht. Sich das einzugestehen, dass man sich nicht selber am eigenen Schopf da raus ziehen kann, ist ein wesentlicher Schritt. Du brauchst Wahrhaftigkeit für Veränderung. Weißt du das?

Tipp 2: Sei ein Teil einer solchen Gemeinschaft. Dabei geht es nicht um Mitgliedschaft oder ähnliches. Sondern darum, dass du ein verbindliches Teil einer solchen Gemeinde wie eben beschrieben. Wo es eine Kultur des Scheiterns gibt, die sich ihres Status als Hospital bewusst ist. Es ist toll, wenn es eine solche Gemeinde gibt. Aber es bringt dir gar nichts, wenn du nicht dazu

gehörst, nicht ein Teil davon bist. Gehöre dazu. Tauche in sie ein. Werde verbindlich. Werde ein Teil davon. Das ist ein riesiger Schritt in Richtung Wahrhaftigkeit.

Tipp 3: Habe einen Beichtvater. Schreckliches, veraltetes Wort, oder? Aber so wichtig. Gibt es einen Menschen, dem gegenüber du wirklich ehrlich wirst – in aller Vertraulichkeit? Ich habe mal versucht, das modern zu umschreiben: Gibt es einen Menschen, dem du die Administratorrechte für dein Leben gegeben hast? Der sich alles anschauen darf? Dem du nichts verschweigst? Der das Recht, vielleicht sogar die Pflicht hat, dich auf Schiefwegen anzusprechen? Solch ein Mensch ist DER Schritt in die Öffentlichkeit. Das ist DER Ort, an dem normalerweise Sünde zum ersten Mal öffentlich wird. Gibt es diesen Menschen für dich? Einen Freund? Einen Partner? Einen professionellen Seelsorger? Einen Mentor? Gibt es einen Menschen, der diese Rechte bei dir hat? Wenn nein: such dir einen!

Tipp 4: Beschließe, es wirklich zu wollen. Nicht nur, es gut zu finden, es theoretisch zu bejahen. Sondern es wirklich zu tun. Beschließe, dass du Wahrhaftigkeit willst. Wirklich willst. Dieser Beschluss ist der erste Schritt um den Rest dann Wirklichkeit werden zu lassen. Alles fromme nicken nutzt dir nichts, wenn du dann praktisch in der Dunkelheit und alleine bleibst. Wo musst du wahrhaftig werden? Welche Last soll dir genommen werden? Welche Sünde soll ihre Macht verlieren? Dann beschließe fest, dass du das willst – und setze dich in Bewegung!

Tipp 5: Halte die Balance. Wahrhaftigkeit heißt nicht, dass du jede deiner Sünden hier öffentlich breit treten musst. Das wäre schrecklich. Für dich und alle Beteiligten. Hier gilt es, ein gesundes Maß zu finden.

Manche Sachen gehören hier hin. Auf die Bühne. Ich erinnere mich an einen Streit zwischen zwei Geschwistern hier. Die sind sich, ich glaube bei einem Baueinsatz, ziemlich angegangen. War nicht schön. Und dann haben sie ihre Versöhnung hier öffentlich begangen. Im Gottesdienst. Sie haben ihre Schuld bekannt, sich gegenseitig verziehen und in die Arme genommen. Das war für mich ein heiliger Moment.

Allgemein würde ich sagen: Das, was andere erbaut, was geklärt ist, was dich betrifft und nicht deine Intimsphäre verletzt, das kann hier in die Öffentlichkeit. Und so auch diese Kultur des Scheiterns zu prägen.

Anderes gehört hier nicht hin. Wenn es noch nicht geklärt ist. Ich kann mich nicht hier hinstellen und von dem heftigen Streit heute morgen mit meiner Frau erzählen, der noch nicht geklärt ist. Da muss ich zuerst mein Feld bereinigen. Genau so ist es, wenn mein Verhalten andere betrifft, die ich schützen muss. Oder das einfach so persönlich ist, dass es hier keinen Raum haben darf. Solche Sachen gehören zum Administrator / Beichtvater, in eine Kleingruppe oder eine Freundschaft. Nicht auf die große Bühne. Wir müssen ein Gefühl dafür einwickeln, was wo hin gehört.

Ein Punkt. Statt drei. Zu einem Thema, das ich so gar nicht geplant habe. Ich hoffe und bete, dass der Heilige Geist heute, an Pfingsten, hier etwas tut.

Abschließen möchte ich diese Predigt mit einem, nein, mit zwei Appellen: An uns als Gemeinde: Was sind die nächsten Schritte? Was müssen wir tun, was musst du als Teil dieser Gemeinde tun, damit das hier ein Ort der Wahrhaftigkeit wird, ein Hospiz für Sünder, eine Kultur des Scheiterns, ein Ort, wo Sünde keine Macht mehr hat?

Und an dich persönlich: Was sind deine nächsten Schritte auf dem Weg hin zur Wahrhaftigkeit? Wo musst du ehrlich werden? Welche Schuld muss ans Licht? Wo hat Gott bei dir angeklopft? Machst du ihm auf?

Amen!